

Bella Ban und Gerhard Lampersberg - das ist eine fast 30jährige Bekanntschaft, viele Jahre davon eine echte Freundschaft, mit musikalisch-poetischem Austausch - begonnen in ganz jungen Jahren - der sie aber bis heute beeinflusst.

Bella Ban lernte Lampersberg durch ihre Eltern, vor allem ihrer Mutter, die Pianistin war, mit 15 / 16 Jahren kennen. Zu diesem Zeitpunkt verschlang Bella Ban, völlig ungewöhnlich für ihr Alter, Bücher schwieriger Literatur - wie etwa jene von Paul Valéry. Lampersberg faszinierte das, er verwickelte den Teenager in anspruchsvolle Diskussionen über zeitgenössische Literatur und Musik. Von Anfang an gab es den richtigen Draht zwischen beiden. Lampersberg zitierte aus seinen Schriften, u.a. auch aus einem Gedicht, das er mit 18 Jahren geschrieben hatte. Der Titel des Gedichtes: was ich niemals aussprach.

Hier die ersten zwei Strophen des Gedichtes:

*Was ich niemals aussprach,
klingt in Dir
leise nach.
Was Du in vielen Stunden
verschwiegen,
hab´ ich empfunden.*

*Unsere Räume liegen
so fern
wie zweier Welten Wiegen,
und doch ist es
derselbe Stern.*

Wenige Jahre nach ihrem Kennenlernen schenkte ihm Bella Ban 2 Zeichnungen von sich, die genau diesen Titel trugen.

„was ich niemals aussprach“ ist nicht nur der Ausstellungstitel, sondern auch der Titel der beiden Schriftbilder am Boden der Galerie: Bella Ban, für die Schrift etwas Rhythmisches hat und ist, schreibt mit Federkiel und Tusche auf langen Bögen Transparentpapiers in schwungvoller Schrift literarische Wortfetzen und Textzeilen von Musik die ihr gerade in den Sinn kommen, im Gedächtnis schwirren, fast ohne abzusetzen nieder. Auch Teile des Lampersberg'schen Jugendgedichtes „was ich niemals aussprach“ finden sich dazwischen eingebettet. Oft kann Bella Ban selber nicht mehr genau lesen, was sie niedergeschrieben hat, die Schrift wird zur Grafik, zum Bild.

Auch die vier „hortus conclusus“-Werke in der Ausstellung sind Schriftbilder: Zwei große - eines schwarz, das andere weiß in einem Eck der Galerie, und zwei kleine, ebenfalls schwarz und weiß, im gegenüberliegenden Eck - korrespondierend und der Komposition einen wunderbaren Abschluss bescherend.

„Hortus conclusus“ das ist ein Thema, das sich durch die Kulturgeschichte des Orients und Europas zieht, ein altes, sehr beliebtes und immer wieder aufgegriffenes Motiv sowohl in der Liturgie der Marienfeste als auch in weltlicher Komposition verschiedenster Art.

Durch stundenlanges Jonglieren und Spielen mit den einzelnen Buchstaben am Computer ist am Ende, auch durch das Mitwirken von Meister Zufall, ein Wortbild geworden, das mit seinem kleinen in sich geschlossenen Mittelpunkt genau DAS versinnbildlicht, was der „hortus conclusus“ ist: der verschlossene Garten, der eingemauerte Ort der Seligkeit.

Absenz, Leere und Klarheit – das sind Begriffe, ohne die man nicht auskommt, wenn man von der Kunst Bella Bans spricht. Ihr Formenvokabular ist streng und reduziert. Immer bezieht sie den Raum und seine Architektur mit ein. Dabei mischt sie ältere Werke mit Aktuellem, um so am besten das Umfeld mitwirken zu lassen. Ein Beispiel: Auf der Stirnwand der Galerie findet man das Foto einer Türschnalle – in perfekter Nachbarschaft zur Galerietür mit ganz ähnlicher Klinke und Bella Ban behandelt diese Tür auch als Teil ihrer ausgestellten Werke: als Nr. 11 „Galerietür / Ready Made“. Und noch ein zweites Mal bezieht die Künstlerin beim Türschnallenfoto den Raum mit ein: es hängt nämlich genau in der Flucht des weißen Bodenstriches. Diese Bodenmarkierung wirkt wie ein Leitfaden, der den Besucher zur Wand führt und an dessen Ende dann der Ausschnitt einer Tür hängt – Symbol für Ausgang / Übergang in eine andere Welt, in etwas Neuem, oder wohin auch immer – das überlässt Bella Ban dem Besucher.

Immer wieder tauchen in der Ausstellung von Bella Ban direkte oder indirekte Verbindungen / Ausgangspunkte zu literarischen Werken auf: Bei den sechs kleinen, bunten Karton-Wachswürfeln „Tender Buttons“, die der langen Galeriewand eine unheimliche Leichtigkeit verleihen, ist es das gleichnamige experimentelle Buch der amerikanischen Schriftstellerin Gertrude Stein.

Bella Ban fasziniert die Doppeldeutigkeit und so erstaunt es nicht weiter, dass eine Verbindung zu Gertrude Stein - die Worte nie in ihrem geläufigen Sinn, sondern Mehrdeutigkeiten in den Worten erkennt - noch ein zweites Mal in dieser Ausstellung zu finden ist: die Stoffrose auf Leinwand erinnert an Steins bekanntesten Satz „Rose is a rose is a rose is a rose“, eine Tautologie, geschrieben 1913 als Teil des Gedichts „Sacred Emily“. Das Werk hängt in einer Doppeldeutigkeit eng neben dem kleinformatigen „hortus conclusus“ – ist doch auch die Rose in ihrer geschlossenen Form im Grunde ein Symbol für diesen „hortus conclusus“.

Diese Doppeldeutigkeit findet man auch beim Bodenobjekt „De Profundis“. Oskar Wilde ist hier zunächst die Verbindung: „De Profundis – Aus den Tiefen“ ist ein Brief, den der irische Schriftsteller Oscar Wilde zwischen 1895 und 1897 während seiner Inhaftierung in verschiedenen Zuchthäusern im Vereinigten Königreich an seinen früheren Freund und Liebhaber Lord Douglas schrieb. Es ist ein Offener Brief von etwa 50.000 Wörtern Länge. Der Name der Schrift ist ein Zitat aus dem Psalm 130: „de profundis [clamavi ad te Domine]“ („Aus der Tiefe [rief ich, Herr, zu Dir]“). In „De Profundis“ betrachtet Wilde sein bisheriges Leben kritisch und beschreibt es als oberflächlich. Bella Ban wählt bei IHREM „De Profundis“ dunkles Glas und arrangiert es bewusst als Bodenobjekt. Der Betrachter kann von oben wie in Wasser „eintauchen“, sein Spiegelbild betrachten, in die Tiefe gehen – in die Tiefe seiner Seele, seiner Gedanken – und jederzeit wieder an die Oberfläche kommen. Je nach Standort tauchen aus dieser Tiefe der Spiegelung auch Teile der Umgebung auf, geben jedes Mal ein anderes Bild der Architektur der Galerie frei.

Die Ausstellung „was ich niemals aussprach“ macht deutlich, WIE vielschichtig das Werk von Bella Ban ist, wie komplex und übergreifend sie arbeitet und wie tief ihre Verbundenheit mit Literatur, Poesie und Musik ist.